

Dies ist eine neue Plattform von femscript.ch. Die Verantwortung der Texte liegt bei den einzelnen Autorinnen.



Agenda Herbst 2012

Regallager – Bitte lesen Sie die Packungsbeilage

Dienstag, 2. Oktober, 20 Uhr, Zürich, Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1.
Mit Verena Bosshard, Agnes Caduff, Sonia Diaz, Susanne Germann, Irina Schönen, Nicole Tondeur, Peter Hottinger, Eric Rohner. Texte von Ingrid Fichtner, Franziska Greising, Wanda Schmid, Beatrice Stebler, Elisabeth Wandeler-Deck. Visuals: Marc Wischnitzky. Yeux extérieurs: Iris Hochschorner, Yves Raeber.
Weitere Vorstellungen:
Cabaret Voltaire: Dienstag, 23. Oktober, 20 Uhr, Spiegelgasse 1, Zürich.
Kulturlabor Thalwil: Freitag, 23. November, 20.30 Uhr, Gotthardstr. 62, Thalwil.



Michèle Minelli: Die Ruhelosen

Donnerstag, 4. Oktober, 19 Uhr, Hotel Wassberg, Wassbergstrasse 62, Forch.
Michèle Minelli liest aus «Die Ruhelosen» mit passendem Dinner im Rahmen von «Literatur und Tafelrunden».

Martha Stadlmair: Eingestrickt

Samstag, 20. Oktober, 11 bis 12 Uhr, Frauenbuchladen Bern c/o Buchhandlung Weyermann, Herrengasse 30, Bern.
Martha Stadlmair liest aus ihrem neuen Roman „Eingestrickt“. Eintritt frei, Kollekte.

FöNixen: Schreibende Frauen Lesen

Montag, 22. Oktober 19 bis 20 Uhr, Radio Lora Zürich, 97,5 MHz.
FöNixen: Schreibende Frauen Lesen. Eine Sendung von Charlotte von Känel mit Wanda Schmid.
Wiederholung: Mittwoch, 24. Oktober, 9 bis 10 Uhr.

Michèle Minelli: Die Ruhelosen

Sonntag, 28. Oktober, 11 Uhr, Küsnacht (Zürich), Wolf Buchhandlung, Zürichstrasse 149.
Michèle Minelli liest aus „Die Ruhelosen“. Die Matinée findet im Rahmen des Festivals „Zürich liest“ und zum 35jährigen Jubiläum der Buchhandlung statt.

Herbstlesung Schreibtisch Bern: klingen springen wagen

Mittwoch, 31. Oktober, 19.30 Uhr, ONO, Kramgasse 6, Bern.
Mit Marlise Baur, Pia Berla, Annina Boger, Christina Frosio, Elisabeth Hostettler, Verena Külling, Ursula Mori, Ruth E. Weibel.
Bar offen ab 18.30 Uhr. Eintritt: Fr. 17.-/12.-

Aus dem Alltag einer Buchhändlerin

Meine Lieblinge

Und natürlich bestellst du deine Lieblingsromane, sagte mein Chef und machte mit den Armen eine ausladende Geste hin zum Bücherregal der Belletristik. Alle, fragte ich, und mein Chef nickte. Wunderbar, dachte ich. Das denke ich oft im Zusammenhang mit Romanen, genauer gesagt, im Zusammenhang mit meinen Lieblingsromanen, und das sind viele. Ich bestellte sie. Nicht alle, aber einen beachtlichen Stapel.

Das war an meinem ersten Arbeitstag. Ich arbeite als Aushilfe in einer kleinen Buchhandlung. Am liebsten arbeite ich samstags, denn samstags kommen oft Kunden, die fragen: Können Sie mir etwas empfehlen? Gerne mache ich das, antworte ich jeweils und meine das auch genauso. Es gibt für mich kaum etwas Schöneres, als das Reden mit Kunden über Romane.

Zusammen stehen wir vor dem Bücherregal der Belletristik. Wenn ich jetzt nicht aufpasse, geschieht es. In diesem Moment springen sie mich an, purzeln aus dem Regal auf mich herab – all die Geschichten, meine Lieblinge, alle durcheinander. Ich ziehe dann ein Buch nach dem andern aus dem Gestell, lege sie auf den Tisch nebenan, sage ein paar Worte dazu und streichle mit den Fingern über die Buchdeckel. Spätestens, wenn ich ein Buch mit beiden Händen an meinen Bauch drücke und mich der Kunde etwas verunsichert anschaut, höre ich die markante Stimme meines Lehrers aus einer lange zurückliegenden Verkaufsschulung sagen: Streicheln Sie das Buch nicht selber. Geben Sie es dem Kunden in die Hand. Der Kunde soll es streicheln.

Es ist wie ein Aufwachen. Ich schaue auf die Bücher vor mir, schaue zum Kunden. Himmel, was mache ich hier! Ich lache oder werde rot. Frage den Kunden nochmals nach seinem Wunsch und höre gut hin. Meistens liegt ein passender Roman schon vor uns auf dem Tisch.

Christina Frosio

Christina Frosio ist Buchhändlerin und femscript-Autorin.



Ruth Loosli über sich

Seit nunmehr zehn Jahren lebe ich in der schönen Stadt Winterthur.

Aufgewachsen im Seeland, Ausbildung zur Primarlehrerin. Diese Ausbildung öffnete mir Welten, wofür ich heute noch dankbar bin. Ein tiefes, zuweilen kindliches Staunen für Menschen und Sprache begleiten mich zeitlebens, Nährboden für Lyrik und Kurzprosa. Mit einem kurzen Theaterstück gewann ich 1997 einen ersten Preis des Spiegeltheater Kanton Zürich. Das stärkte mein Selbstvertrauen, ich wollte mehr wissen über andere Formen und Gattungen: Der Lehrgang „Literarisches Schreiben“ der Erwachsenenbildung in Zürich war der richtige Weg für meine Fragen.

Nun sind die drei Kinder ausgeflogen und der eigene Raum hat sich geweitet. Schreibraum, endlich.

So konnte ich eine erste Auswahl Gedichte veröffentlichen („Aber die Häuser stehen noch“, vergriffen, bei der Autorin sind noch einige Exemplare erhältlich).

Danach eine Textsammlung meiner seit 2002 entwickelten Figur „Wila“, dies im Herbst 2011. Neruda sagt: „Viele sind wir“ und das ist auch das Motto der vergnügten und oft überraschenden/überraschten Figur.

Nun arbeite ich an meinem ersten Roman. Wann er reif ist, steht in den Sternen, vielleicht bald, vielleicht noch lange nicht. Schwieriges Material. Aber Gedichte und Kurzprosa (auch in Form von Kolumnen) begleiten mich überall hin.

Ruth Loosli, WILA GESCHICHTEN

Wolfbachverlag Zürich, DIE REIHE, 2011
herausgegeben von Markus Bundi
ISBN 978-3-905910-18-6

Wila ist erhitzt

Und dies an einem Spätsommertag, an dessen absehbarem Ende sich die Wolken zusammenziehen – ohne Regenschirm ist sie unterwegs, nur mit einer Melodie auf den Lippen und kühnen Gedanken.

Die Welt muss gerettet werden!

Nichts weniger als das!

Als erstes hat sie sich neue Sohlen in die alten Schuhe einsetzen lassen.

Damit wird sie erste farbige Blätter einsammeln, flammende Reden halten, Ungerechtigkeiten vereiteln!

Wohlan Wila, und nun kühl dich wieder runter, rechts rutscht noch rechter und links verschläft die rechte Haltung.

Wila und das Muster einer 5-Jährigen

Wila heult. Nicht grundlos zwar, aber ohne nennenswerte Gründe, wie sie findet. In Syrien und anderswo gibt es Brände, die kaum zu löschen sind, in Italien und anderswo bebzt die Erde. Und sie, Wila, heult, weil ein Date nach dem anderen geplatzt ist und sie sich zurückversetzt fühlt. Der Stress der ganzen Woche rinnt mit ihren Tränen davon, sie will nichts anderes als in die Sonne blinzeln und die Familiengeschichten vergessen. Hüben und drüben Familiengeschichten, es ist zum Davonlaufen!

Wila versucht im ganzen Elend ihren Zustand zu analysieren. Ein Mädchen mit langen Zöpfen von etwa fünf Jahren, dem gerade mitgeteilt wird, dass es nicht mehr in den Kindergarten darf, weil die ganze Familie in ein anderes Land zieht, so fühlt sie sich.

Dann löst sich der Knoten. Die Freundin ruft an, dass sie Zeit hat, der Liebste ist erleichtert, dass sie in dem Fall keine Zeit mehr hat und Wila putzt die Tränen weg. Wenn nur alle Probleme so einfach zu lösen wären. Eilig zieht sie den Gegenstand ihrer Träume an: Die Gegenwart.

Wila und die Gleichzeitigkeit

Wila muss ihre Bücher einpacken, es gilt ernst. Sie zügelt in zwei Wochen in ein neues Quartier. Wila erinnert sich an die Verwaltung, die ihr mit sanfter Stimme den Boden ihrer jetzigen Wohnung entzog: Kündigung wegen Totalsanierung! Ha! Die wollen doch nur ein bisschen renovieren und die Wohnungen danach viel teurer vermieten. Denn da, wo Wila zur Zeit wohnt, ist es grün und ruhig, zwei Qualitäten, die sie außerordentlich zu schätzen weiss. Ein tiefer Seufzer entringt sich Wilas Brust. Kisten stehen in der Wohnung, es wird langsam aber sicher ungemütlich.

Der Nachbar unten ist schon ausgezogen, er will mit seinem Camper die Welt erkunden, ehe sie ganz zugrunde – nein, Wila schüttelt unwillig den Kopf: Wozu dieser Pessimismus, er hilft kein Mü weiter. Nun ist für die restlichen zwei Monate eine Familie eingezogen, der das Angebot einer günstigen, befristeten Wohnung gerade recht kam.

Wir haben kein Internet, sagte die Frau vor wenigen Tagen an der Tür, könnten wir vielleicht dein Passwort haben? Wila gibt ungern Passwörter weiter, aber die Frau ist ihr sympathisch und deshalb gibt sie es. Heute also steht sie mit leeren Heften in der Hand und überlegt sich, dass die Kinder der sympathischen Frau diese bestimmt gern füllen werden. Ehe sie weiter denken kann, läutet es an der Haustür. Es ist die Frau, sie hält eine Serviette in der Handfläche, auf der ein Brot sitzt – ein Brot, selber gebacken, sagt sie. Für dich, sagt sie, weil wir das Internet brauchen dürfen. Wila freut sich, soeben hat sie das letzte Stück Brot gegessen. Am Samstag bringe ich dir einen kleinen Zopf hinauf, sagt sie noch und Wila sagt nicht nein, im Gegenteil, ein frischer duftender Zopf wird sie in Kinderzeiten zurück versetzen und dagegen hat sie in diesem Moment nichts einzuwenden.

© Ruth Loosli

Buchbesprechung von Michèle Minellis Roman «Die Ruhelosen»

Es ist zu Ende gelesen. Ich klappe das dicke, 752 Seiten breite Buch zu – ein Seufzer der Erleichterung, ein Seufzer der Wehmut: Letzteres, weil ich mich wohl gefühlt habe in der Schwebel und Lebendigkeit dieser Familiensaga, Ersteres, weil ich mich immer schwer damit tue, in ein dickes Buch einzutauchen. Aus Angst, nicht mehr tauglich zu sein für den Alltag, was mir in der Tat schon oft passiert ist und nun, ja, auch mit diesem. Die ersten Seiten verschlungen, danach mich in Geduld geübt, denn es gibt vieles zu geniessen. Die unzähligen Episoden und Episödden der Protagonisten, die sprachlich immer wieder in überraschenden Wendungen erzählt werden – die überlang geratene Constanza zum Beispiel, die einen Zwerg heiraten musste und daran zerbrach, ging mir besonders zu Herzen. Ich habe gelernt, das Buch in Happen zu lesen und mich auf den nächsten Abschnitt zu freuen. Als ich zur Ornithologin kam, zu Aude, die das Ganze mit ihren Recherchen und Beobachtungen zusammengesetzt hat, kam ich in unsere Zeit und vieles kam mir nun bekannt vor. Ich wollte wissen, wie Aude als Kind war und bekam es erzählt: Sie war schweigsam, wortarm, sie behielt die Sätze im Mund und spie sie gelegentlich aus, wenn es denn sein musste. Sie hörte lieber den Vögeln zu, lernte lieber die Sprache der Natur. Erst später war sie bereit, sich mit den Gegebenheiten der menschlichen Schicksale auseinanderzusetzen: dann aber richtig. Sie verfolgte alle möglichen Spuren, nach Ungarn, an den einen Anfang – zum Hof der Gräfin Csoke. Eine andere führte sie nach Italien und geduldig knüpfte sie die Wege ineinander, zueinander und der Leserin entrang sich ab und zu ein verwundertes „Aha“ und ein erstauntes „Ach so!“ Der ausführliche Stammbaum, wenn man den Umschlag des Buches entfernt und ihn umdreht, kann eine grosse Hilfe sein, ich habe ihn studiert, wenn eine Frage bezüglich der weit verzweigten Familie auftauchte.

Auf der einen Seite ist das Buch eine sagenhafte Familiensaga, auf der anderen eine deftige Schweizer Immigrations-Fallstudie. 1916 tönte es gleich wie zwanzig Jahre später und damals ähnlich wie heute: die Überfremdung! Die Angst davor ist gross, früher wie heute. Der Wortschatz hat sich kaum geändert oder doch, er ist zum Teil noch rauher geworden, aber die Hintergründe sind dieselben. Der Sohn von Aude mag eine wichtige Motivation gewesen sein, alles zusammenzufügen, um am Schluss festzustellen, dass „zu diesem Zeitpunkt das Kind Eltern, Grosseltern, Urgrosseltern, Tanten, Cousinen, Neffen, Onkel und Vettern in dreiundachtzig Ländern dieser Welt hatte“ und dass auch viele der rechten Schweizer, die sich sicher auf der Heimatscholle wähen und diese zu verteidigen wissen, eben auch oft von irgendwo weiter her über die Grenze gekommen sind, wenn sie denn gewillt sind, ein paar Jahrzehnte zurück zu schauen.

„Everyone is born with a bird in his heart“, mit diesem Zitat von F. M. Chapmann schreibt die Autorin den „Versuch eines Nachwortes“ und ich sage zu ihr: Danke, Chapeau, das haben Sie gut gemacht, excellent in der Farbigkeit der Sprache, formidable in den sprudelnden Neuschöpfungen von Wörtern und Bildern, ergreifend im ständigen Bemühen, die Protagonisten verstehen zu wollen und ihnen die Würde nicht zu nehmen, in allem Schrecken nicht. Die Würde darf jeder behalten, woher auch immer er angefliegen kommt. Diese Aussage hat mich nachhaltig begleitet und als ich kürzlich einem älteren Mann begegnet bin, der wie ich einen Enterich bewunderte, wechselte ich ein paar Worte mit ihm. Sein Akzent war unüberhörbar, seine Freude eine Überraschung. Deshalb nochmals: Das Buch ist eine Wucht in vielerlei Hinsicht, ich kann es nur empfehlen!

Ruth Loosli



Michèle Minelli «Die Ruhelosen»

Aufbau Verlag

März 2012

ISBN 978-3-351-03386-6



Foto: © Anne Bürgisser

Michèle Minelli, geboren 1968 in Zürich, schreibt Romane, Kurzgeschichten und Sachbücher. Verschiedene Preise und Auszeichnungen. Unterrichtet Literarisches und Kreatives Schreiben. Lebt und arbeitet am Stadtrand von Zürich.

www.mminelli.ch



Sailer Andrea: Schweizer Filmregisseure in NAHAUFNAHME – von »Höhenfeuer« bis »Herbstzeitlosen«

rüffer&rub, Zürich, 2011
ISBN 978-3-907625-51-4

Das Schweizer Filmschaffen ist vielfältig, tiefgründig und humorvoll; es bietet fantastische Unterhaltung und feiert immer wieder große Erfolge: Angefangen bei »Die Schweizermacher« über »Ernstfall in Havanna« bis zu »Vitus« und »Sennentuntschi«.

Doch wer sind die Menschen, die uns durch ihre Filme neue Welten eröffnen? Andrea Sailer hat vierzig Schweizer Regisseurinnen und Regisseure aus drei Regie-Generationen getroffen und mit ihnen über Werdegang, Erfolge, Flops und Wünsche gesprochen. Herausgekommen ist ein reich bebildertes Buch mit spannenden Porträts, die zudem einen Überblick über die aktuelle Filmszene geben.

stille

so viel gedachtes
überdeckt die beschaulichkeit
so viel gerede
macht mich dumpf –
höre nicht mehr
die spinnenfäden
die von baum zu baum
ihr glitzern erzittern lassen

© Judith Faller

femscript-Redaktionsschluss Nr. 4
31. Oktober 2012
redaktionsgruppe@femscript.ch
Die Winternummer Frauenleben
erscheint am 21. Dezember 2012.

Andrea Sailer



Foto: © Johanna Bossart

Ich bin Töpferin, Übersetzerin, Journalistin, leidenschaftliche Schreiberin. 1969 in St. Gallen geboren, beschloss ich mit 18 Jahren, ein Jahr in Italien zu verbringen. Ich arbeitete bei einem Biobauern, half Ziegen melken sowie einen riesigen Holzstall bauen. Zurück in der Schweiz machte ich eine Töpferlehre. Mit 26 fing ich an, Sprachen zu studieren und wurde Übersetzerin für die Sprachen Französisch-Deutsch und Englisch-Deutsch.

Parallel dazu begann ich, journalistisch tätig zu sein. Nachdem ich für den Tages-Anzeiger einen Artikel über einen zahmen Fuchs geschrieben hatte, beschloss ich, Journalistin zu werden. Ich arbeitete zehn Jahre als Redaktorin bei der Tageszeitung Zürcher Unterländer und schrieb über Gemeindeversammlungen, Kälberdrillinge, Konzerte und interviewte den Nobelpreisträger Kurt Wüthrich. Auch schrieb ich regelmässig Porträts über Schweizer Filmregisseure. Daraus entstand die Idee, ein Buch zu schreiben. Am Filmfestival in Locarno feierte das 432 Seiten dicke Buch „Schweizer Filmregisseure in Nahaufnahme – von Höhenfeuer bis Herbstzeitlosen“ im August 2011 Premiere (Verlag rüffer&rub). Seit zwei Jahren arbeite ich als Mitglied der Geschäftsleitung bei der Stiftung Märtplatz, eine soziale Ausbildungsstätte für junge Menschen mit psychischen und/oder sozialen Problemen. Zudem schreibe ich an eigenen Buchprojekten.

In meiner Freizeit rudere ich oft auf dem Rhein; zusammen mit meinem Freund wohne ich in Eglisau.

Judith Faller



judith faller wurde am 13. april 1960 in st.gallen geboren.

von klein an hat sie sich mittels diverser medien auszudrücken gelernt und schrieb als achtjährige über sich: „ich habe rümpfe auf meiner boxernase...“. ausserdem entstanden in späteren jahren theaterstücke, skurrile mordgeschichten und gedichte.

nach diversen pädagogischen und therapeutischen arbeitsbereichen sowie einem abstecher in eine freie journalistische tätigkeit mit den schwerpunkten soziales, kultur, kunst und feministische themen, vollendete sie ihr studium als kunst- und ausdrucks-therapeutin magister artium. sie arbeitete in verschiedenen psychiatrischen institutionen, zuletzt auf einer borderline-station für junge erwachsene.

durch ihre lebenslangen beobachtungen von intensiven seelenlandschaften entstand der gedichtband „wachstumsschmerzen“.

heute über sich: „wenn sie rot sieht – schreibt sie. wenn sie blau schmeckt – malt sie. wenn sie zornig ist – haut sie in stein und wenn die trauer steigt – gräbt sie eine pflanze ein.“

zur zeit lebt sie in winterthur und beschäftigt sich nebst eigenem schreiben mit einem fernstudium in belletristik und romanstruktur.